

„Alexander Iwanowitsch“, fuhr Barbakoff fort und sein Blick griff in den seines Gegenübers, „ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Sie liegt schon etwas zurück. Es sind auf den Tag genau zweiundzwanzig Jahre. Also an diesem 6. April des gregorianischen Kalenders saß in einem exklusiven Petersburger Restaurant ein junger, wohlhabender Kaufmann. Er befand sich in Begleitung seiner schönen Gemahlin, die ihm erst vor drei Monaten angetraut wurde. Im Gegensatz zur jungen Frau, der Tochter eines kleinen polnischen Edelmannes, fühlte sich unser Kaufmann in der glänzenden Umgebung etwas deplaziert.

An den Nachbartischen saßen elegante Offiziere und Mitglieder der besten Petersburger Gesellschaft. Es war schon spät, und es herrschte eine ziemlich ausgelassene Stimmung. Der junge Kaufmann hatte bereits mehrere Male zum Aufbruch gedrängt. Es entstand zwischen ihm und seiner Frau ein kleiner harmloser Zwist. Sie hatten beide vielleicht ein Glas mehr getrunken, als sie es gewöhnt waren; ihre Auseinandersetzung wurde etwas laut. Die Gesellschaft am Nachbartisch verfolgte heimlich amüsiert den Ehestreit. Unserem Kaufmann war dies nicht entgangen. Entschlossen stand er auf. „Komm, wir wollen gehen!“ sagte er.

Die junge Frau — sie hatte, wie gesagt, ein wenig zuviel getrunken — rührte sich nicht. „Du kannst ja gehen, ich bleibe!“ rief sie ziemlich laut. Die Szene war peinlich; vom Nachbartisch hörte man ein kaum verhaltenes Lachen. Dem jungen Ehemann stieg das Blut zu Kopfe. Er trat vor den Tisch.

„Haben die Herren vielleicht gelacht?!“ fragte er eher bescheiden als drohend. Die Gesellschaft schwieg verlegen. Der Ehemann, ernüchtert, wollte sich umdrehen. Da stand einer der Herren auf. Er stellte sich vor den Kaufmann und sagte verächtlich: „Ich habe gelacht, Sie — Tölpel!“ Er hob lässig die Hand und schlug dem Ehemann ins Gesicht.

In dem feinen Lokal wurde es plötzlich still. In dieser Stille hörte man deutlich die drei tiefen Schläge einer alten Standuhr. Und da hob der junge Herr erneut die Rechte und versetzte dem Kaufmann einen zweiten Faustschlag. — „Aber interessiert Sie denn die Geschichte, Alexander Iwanowitsch?“

„Selbstverständlich, Wladimir Milanowitsch“, sagte mit trockener Kehle Luschanow.

„Nun diese wenigen Augenblicke, es war der 6. April, drei Uhr nachts, des Jahres 1910, haben sich unauslöschlich in das Hirn des Kaufmanns eingeprägt. Seine junge Frau verließ ihn am nächsten Tag; man konnte doch der

Tochter eines Edelmannes nicht zumuten, mit einem Manne zusammenzubleiben, der sich öffentlich züchtigen ließ. Der Kaufmann liebte seine Frau, aber was half das. Selbst seine Freunde und Bekannten traten ihm mit mehr oder minder verstecktem Hohn entgegen. Es war Schadenfreude; man gönnte ihm, der hoch hinauswollte, diese Blamage. Auch seine Geschäfte litten unter dieser Verachtung. Unser Mann war nicht feige, er hätte sich, tat es not, von seinem Beleidiger in einem Zweikampf erschießen lassen. Aber dieser Herr, Sproß einer der ersten Familien des Landes, dachte gar nicht daran, mit dem Plebejer, dessen Vater noch Leibeigener gewesen, sich zu schlagen.

Unserem Manne blieb nichts übrig, als zu verschwinden. Und das tat er auch. Er machte seine Habe zu Geld und wanderte aus. Soll ich weiter erzählen?“

Und ohne Luschanows Antwort abzuwarten, fuhr Barbakoff fort:

„Der Emigrant hatte Glück. Oder was die Menschen so Glück nennen. Er vervielfachte im Laufe der Jahre sein Vermögen. Ich möchte nicht behaupten, daß er während dieser Zeit ständig nach Rache sann. Nein, das tat er nicht. Aber im Grunde seiner Seele war er überzeugt, daß es eine Vergeltung gibt.

Mehr als zwanzig Jahre vergingen, ehe das Schicksal ihn mit seinem Feinde zusammenbrachte. Dieser war längst kein großer Herr, unser Kaufmann erkannte ihn trotzdem. Er wollte sich in der ersten Aufwallung seines so lange unterdrückten Hasses auf ihn stürzen. Aber er beherrschte sich noch rechtzeitig. Was sollte er mit diesem vom Schicksal geduckten Menschen; man rechnet nicht mit einem Feinde ab, der auf der Erde liegt. Man richtet ihn erst auf, Herr Luschanow . . .“

Barbakoff griff in die Tasche, in der er seinen Revolver verwahrte. Er zog aber bloß die Uhr. Sie zeigte genau drei. Barbakoff erhob sich, auch Luschanow war aufgestanden. Er war blaß.

„Ich stehe Ihnen zur Verfügung, Wladimir Iwanowitsch“, murmelte er.

„Nach zweiundzwanzig Jahren!“ höhnte Barbakoff. Er hob die Hand und schlug seinem Gegner kräftig ins Gesicht.

Leute an den Nachbartischen sprangen auf; die Musik verstummte. Nochmal hob Barbakoff die Hand und gab Alexander Luschanow eine zweite Ohrfeige. Dann wandte er sich um und verließ wortlos das Lokal.

Luschanow stand reglos und starrte ihm nach. Vier Wochen später spielte er wieder Balalaika im „Schwarzen Engel“.